



Lebensgeschichte

des

Peter Beer,

Religions-Lehrers und Seniors an der israelitischen Hauptschule zu Prag,
Inhabers der mittleren goldenen Civil-Ehrenmedaille, rc. rc.



Prag.

Druck bei M. J. Landau, Langegasse, Nro. 922.

1839.

Vorwort.

Es sind gewiß alle intelligenteren, in zeitgemäßer Bildung vorgeschrittenen Israeliten darin einig, daß der Name **Peter Beer** nicht nur eines der glänzendsten Gestirne an unserem literärischen Horizonte bezeichne, sondern daß derselbe zugleich einen vorzüglichen Platz unter den edlen Männern sich erworben, die frei von Hochmuth, Rangsucht und Geldgeiz ihr ganzes Streben dahin verwendeten, ihre durch unsägliche Anstrengungen und Aufopferungen gesammelten Erfahrungen und Uiberzeugungen im Gebiete des Wissens auch unter Andere zu verbreiten, und dadurch zur Veredlung und Beglückung ihrer Mitmenschen nach Kräften beizutragen. Es gewinnt jedoch die Lebensgeschichte dieses Mannes ein um

so höheres Interesse, als er gleichsam die Geschichte unserer Nation seit beinahe einem ganzen Säculum in sich abspiegelt. Wir finden darin diesen kräftigen Stamm in der Choryphäenreihe unserer Gelehrten, mit seinen Wurzeln in dem schlammigen Boden des Mysticismus und der Vorurtheile haften, aus welchem er sich jedoch selbstthätig hervorarbeitete, so zwar, daß die bereits in seiner Jugend aufgegangene Morgenröthe einer geläuterten Religions- und Lebensansicht unter den Israeliten seinen Wuchs dergestalt kräftigte, daß er bald selbst den Saamen zur Beförderung des Guten und Wahren auszustreuen vermochte; sein Gipfel reicht bis in die neueste Zeit heran, wo das Licht immer weiter vordringt in Israel, Nacht und Nebel immer mehr zurückschreiten und zerfließen. —

Von nicht minder hohem Interesse ist es gewiß, die Bildungsgeschichte und die Motive dieses Mannes kennen zu lernen, der nicht angeschmiedet blieb an das Ruder, wohin Unduldsamkeit und Verkehrtheit des Denkens ihn zu versetzen sich bestrebten; sondern sein Fahrzeug freithätig durch alle Klippen schadlos führte, ja die entgegenkämpfenden Stürme selbst stählten seine Kraft. Trotz allen Anfeindungen, die er im Leben zu erfahren hatte, sprach er doch stets in Worten und Handlungen so wie in seinem langjährigen Religionsunterrichte die in ihm festgewurzelte Uiberzeugung aus, daß bloß der reine Mosaismus und das göttliche, Herz- und Geist erhebende Wort der Propheten, die Grundpfeiler des Lebens und

der Gottesverehrung der Israeliten bilden müßten; daß jedoch alle übrigen menschlichen Satzungen, welche durch den Drang und die Verhältnisse längst entschwundener Zeiten hervorgerufen und durch die **Raisonnements** unserer alten Rabbinen als göttliche Gebote stationirt wurden, zwar als Denkmäler der Schicksale unserer Nation und der Bildungsgeschichte des menschlichen Geistes noch immer unser Interesse verdienten, als Gesetze aber im Laufe der Zeiten Sinn und Bedeutung verloren haben.

Leider fanden seine geläuterten Ansichten noch so wenig Anklang und Beherzigung unter seinen Zeitgenossen! Doch dieß kann der Ehre seines Andenkens keinen Abbruch thun, und es werden zuversichtlich Tage kommen, die seine edlen Bestrebungen nach Verdienst anerkennen und würdigen werden. Machen wir ja täglich die Erfahrung, daß das Licht der Wahrheit überall durch düstere Wolken sich Bahn zu brechen gezwungen ist; diese verdunkeln zwar Anfangs dessen Glanz, aber gänzlich auslöschen können sie es nicht, ja desto reiner und glänzender strahlt es dann, wenn die Nebel zerfließen; denn sein Born quillt aus dem Herzen der ewigen Weisheit und Güte. —

Ich hoffe daher dem Wunsche der zahlreichen Verehrer und Freunde des verewigten **Peter Beer** begegnet zu ha

ben, indem ich mich beeilte, dessen, von ihm selbst nieder=geschriebene **Biographie**, die mir der Verewigte, mein unvergeßlicher Lehrer und naher Verwandte, als ein mir ewig heiliges Andenken seiner Liebe, kurz vor seinem Hinscheiden übergab, im Drucke erscheinen zu lassen.

Moritz Herrmann.

Ich ward am 19. Februar 1758 zu Neubidschow in Böhmen von nicht unbemittelten Eltern geboren, und von denselben, wie es damals bei den Israeliten allgemein üblich war, gleich bei meiner Geburt zum Rabbiner bestimmt; denn zu damaliger Zeit, wo alle wissenschaftlichen Institute dem Israeliten verschlossen, und jede wissenschaftliche Disciplin ihm **terra incognita** blieb, war bei ihnen der Talmud, in dem auch wirklich manche wissenschaftliche Gegenstände, als z. B. Geometrie, Astronomie, Naturkunde 2c., so weit sie in den damaligen Zeiten gediehen waren, gelegenheitlich berührt worden, das **non plus ultra** aller menschlichen Kenntnisse. Der Talmudgelehrte war die geehrteste Person in jeder Gesellschaft, und der höchste Wunsch eines jeden Vaters, einer jeden Mutter war, einen in der talmudischen Gelehrsamkeit zur Celebrität gelangten Sohn oder Schwiegersohn zu haben. Der Glanz eines solchen Mitgliedes bestrahlte in diesem Leben schon die ganze Sippschaft, und er ward für einen Himmelsschlüssel für die ganze Familie und besonders seiner Eltern gehalten. Ich ward also, wie damals gewöhnlich war, gleich nach Beendigung meines dritten Lebensjahres zum Lesen der hebräischen Schrift angehalten, und brachte es in einem Jahre so weit, daß ich im täglichen Gebetbuche, welches damals für die zarteste Jugend zugleich als hebräisches Lesebuch gebraucht wurde, ziemlich lesen konnte.

In meinem fünften Altersjahre wurde ich zu dem Vertiren des Pentateuchs in dem sogenannten jüdisch-deutschen Dialekte angehalten, und trat nach einer kabbalistischen Meinung mit dem

dritten Buche Moses, welches, wie bekannt, von Priestergesetzen und Opfern handelt, meine biblische Laufbahn bei einem pohrischen Lehrer an [1]). Die damalige Methode war, daß der Lehrer dem Schüler einen oder mehrere Verse aus dem Pentateuch von Wort zu Wort mündlich übersetzte, und es ihm die ganze Woche so oft wiederholte und wiederholen ließ, bis der Schüler am Sabbath den Text sammt der Uibersetzung recitiren konnte. An zusammenhängende oder sonstige sacherklärende Vorträge, viel weniger noch an die aus der Schrift hervorgehenden religiösen Dogmen oder moralische Lehren, war nicht zu denken. Die künftige Woche ward wieder ein anderer Gegenstand angefangen, und wie bei dem früheren vorgegangen. Dieser für mich ganz sinn- und bedeutungslose Unterricht, besonders über Gegenstände, von denen ich keinen Begriff hatte, noch haben konnte, war mir sehr ennuyant, aber ich mußte lernen, weil mein weiser **Orbil** mich mit handgreiflichen **argumentis ad hominem** dazu zwang. So verging mein fünftes und sechstes Jahr, während welchen ich den Pentateuch, die Sprüche Salomons und zum Theil die sogenannten früheren Propheten fragmentarisch vertiren lernte, ohne jedoch ihren Inhalt zu begreifen.

Nun hielt man mich zu dem Unterrichte im Talmud an, und ich mußte mit dem Antritte meines siebenten Lebensjahres **nolens volens** diese steile Bahn betreten, und wurde durch die obenbenannten probaten Mittel darauf fortgetrieben. Doch sagte dieser Gegenstand meinem aufstrebenden Geiste mehr zu, weil er mehr ins praktische Leben eingreift. Der Anfang in meinem talmudischen Unterrichte ward mit dem Traktate **Baba meziah** gemacht, wo gleich auf der ersten Blattseite ein Rechtsstreit zwischen zwei Leuten verhandelt wird, die ein Tuch gefunden, jeder derselben es an einem Zipfel haltend, vor dem Richter erscheinen, und jeder derselben vorgibt, es früher als der andere gefunden zu haben, und daher nach dem Rechtsspruche: **res derelicta** (oder **res nullius**)

---

[1]) So wie es in den damaligen Zeiten in Deutschland Mode war, daß vermögliche Eltern Erzieher und Erzieherinnen für ihre Kinder aus Frankreich verschrieben, eben so war es im Gebrauche, daß die Israeliten in Deutschland Lehrer für ihre Kinder aus Pohlen besorgten. —

cedit primo occupanti, als sein Eigenthum in Anspruch nimmt. Dieses Studium zog mich an, ich verlegte mich mit anhaltendem Fleiße darauf, bis nach Voll-ndung meines dreizehnten Jahres, und machte nach der Aussage mehrerer Rabbinen, von denen mein Vater mich von Zeit zu Zeit prüfen ließ, nicht unbedeutende Fortschritte darin. —

Mein Vater konnte deutsch lesen und schreiben, welches damals bei den Israeliten eine Seltenheit war, und dieser Vorzug verhalf ihm zu einer Anstellung als Distriktsverleger bei der Tabaksregie in Mähren. Daher er auch mich im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache unterrichtet haben wollte. Da er aber nicht selbst Zeit dazu hatte, und kein anderer Israelite im Orte hiezu geeignet war: ward der christliche Schulmeister im Orte dazu bestimmt. Von ihm lernte ich, aus Mangel eines anderen Buches, in einem deutschen Brevier mittelmäßig deutsch lesen, mittelmäßig deutsche Buchstaben zeichnen und die fünf arithmetischen Species rechnen. Dieser alte gute Mann gewann mich lieb, und da er in seiner Jugend Theologie studirt hatte, und ein sehr guter Lateiner war, trug er sich an, mich auch in der lateinischen Sprache zu unterrichten. Lange sträubten sich meine Eltern wider diesen Antrag, aus Besorgniß, daß dieser profane Gegenstand, wie sie ihn nannten, mich von meiner Hauptbeschäftigung, nämlich dem Talmud, zurückhalten und ihm Eintrag thun würde. Doch gaben sie unter der Bedingung nach, daß ich acht Stunden täglich dem Studium des Talmuds widmen müsse; und der Unterricht in der lateinischen Sprache nahm, ohne daß ich einen Begriff von der rein deutschen oder hebräischen Sprache hatte, zu Ende meines zehnten Jahres seinen Anfang.

Mein Lehrer im Latein schlug, und zwar mit besserem Erfolge, den nämlichen Weg ein, worauf mich mein Lehrer in der hebräischen Sprache führte. Er ließ mich zuerst den orbis pictus von Amos Commenius auswendig lernen, und nahm dann einen leichten Satz aus dem Cornelius Nepos vor. Diesen Satz mußte ich in lateinischer Sprache abschreiben, er diktirte mir die deutsche Uibersetzung eines jeden Wortes, welches ich über den Text schrieb, dann mußte ich diesen Satz in beiden Sprachen memoriren, und den lateinischen Text nebst der deutschen Uibersetzung, sowohl Wort für Wort als auch im ganzen Zusammenhange, bei der

nächsten Lektion aus dem Kopfe recitiren. Da mein Lehrer zugleich mich mit den Umständen, worauf die Geschichte, welche der Autor erzählt, sich beziehet, und mit andern damit im Zusammenhange stehenden Gegenständen bekannt machte, ward der Unterricht anziehender und für mich interessant. Mit dieser Methode fuhr er ein ganzes Jahr fort, und ich hatte während dieser Zeit fast den ganzen **Cornelius Nepos**, sowohl in der lateinischen Ursprache, als auch in der deutschen Uibersetzung, inne. Da ich mir nun **Copia verborum** gesammelt hatte, fing er das folgende Jahr eben nach dieser Methode an, einen römischen Klassiker mit mir zu lesen, und beiläufig mir die nothwendigsten grammatikalischen Regeln beizubringen. Dadurch brachte er mich binnen vier Jahren so weit, daß ich mehrere Klassiker selbst zu lesen und zum Theil auch einen verständlichen Aufsatz in dieser Sprache auszuarbeiten im Stande war. So ward meine übrige Zeit bis nach Vollendung meines dreizehnten Jahres verwendet, und mein Hauptgeschäft blieb Talmud.

Das vierzehnte Jahr war damals der Wendepunkt bei dem israelitischen Jünglinge. Entweder er trat in das Geschäftsleben über, welches damals der Handel mit Ausschluß aller übrigen nährenden und ehrenden Gewerbe war, die dem Israeliten unzugänglich blieben; oder er setzte das Studium des Talmuds fort, um sich zum Rabbi zu bilden. Da ich nun zum Letzteren von jeher prädestinirt war, so folgte ich der mir von meinen Eltern vorgeschriebenen und bereits mit Erfolge angetretenen Bahr.

Gleich nach dem Antritte meines **14.** Jahres schickten meine Eltern mich nach Prag, wo damals eine sehr berühmte talmudische Hochschule, oder sogenannte ישיבה war. Ich hörte daselbst die Vorlesungen des zu seiner Zeit als den größten Talmudisten anerkannten Oberrabiner Ezechiel Landau, nebst anderer Rabbinen von Celebrität, durch vier Jahre mit angestrengtem Fleiße und gutem Fortgange. Das erste mir damals zu Gesichte gekommene deutsche Buch, waren Dusch's moralische Briefe. Kaum fing ich an darin zu lesen, als einer meiner Mitschüler mich bei meinem Rabbi verklagte, und dieser mir es mit dem Zusatze verwies, daß bei Fortsetzung des Lesens deutscher Bücher er mich von seinen talmudischen Vorlesungen ausschließen werde. Nachdem ich vier Jahre in Prag zugebracht hatte, begab ich mich nach Preßburg,

wo eben eine rabbinische Hochschule unter dem Vorstande des als des scharfsinnigsten aller Rabbinen seiner Zeit bekannten Rabbi Meyer Barbi bestand, wo ich eben mit fortgesetztem Fleiße dem Studium des Talmuds oblag. Der Talmud war mein Element, in dem allein ich mich bewegte, und alles übrige menschliche Wissen blieb mir fremd. Nachdem ich drei Jahre in Preßburg verlebt hatte, ward ich durch anhaltendes Sitzen und Entbehrungen der nothwendigsten Lebensmittel, kränklich, und da zugleich Zufälle das Vermögen meiner Eltern verminderten, konnte ich in Preßburg mich nicht länger erhalten.

Um zu einem Rabbiner sich auszubilden, war damals bei unbemittelten jungen Talmudbeflissenen das gewöhnliche Mittel, in eine Condition als Hauslehrer zu treten, und abzuwarten, bis etwa ein vermöglicher Mann ihn zum Schwiegersohne erwählte. Dieser gab ihm gewöhnlich ein bedeutendes Heirathsgut, und durch mehrere Jahre freien Tisch und Wohnung, während welcher Zeit er sich im Talmud, seinen Commentaren und Epitomen perfektionirte, sich den Ruf der talmudischen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit erwarb, dann von einem accreditirten Rabbiner eine sogenannte Morenu, oder rabbinisches Doktordiplom, erhielt, und endlich so qualificirt von irgend einer Gemeinde als Rabbiner aufgenommen wurde. Auch ich betrat diese Bahn, und trat als Hauslehrer ein.

Ein besonderes mir augenblicklich sehr fatal scheinendes Ereigniß, dessen Aufzählung hier zu weitläufig wäre, bestimmte plötzlich meinen ganzen Lebenslauf. Ich wollte nach Hause reisen, und daselbst in eine Condition treten, aber das Schicksal führte mich, ganz wider meinen Willen, tiefer in Ungarn. Meine erste Condition war also in einem Dorfe in Ungarn an der obern Donau, Namens Nagyssek. In diesem Dorfe war nicht ein einziger Mensch, der deutsch verstand, und selbst in dem Hause, wo ich als Lehrer stand, war die Conversationssprache rein ungarisch, so daß ich mit äußerster Mühe nur meinen Eleven den Pentateuch in dem gewöhnlich so genannten jüdisch-deutschen Dialekte beizubringen vermochte. Da ich nun die ungarische Sprache nicht verstand, meine Eleven keine Lust zum Lernen hatten, und im Hause außer dem Pentateuch und dem täglichen Gebetbuche kein einziges hebräisches, noch ein in einer andern Sprache geschriebe-

nes Buch zu finden war: ward ich, der ich an Lesen und Denken, obgleich nur nach talmudischer Art, das heißt, den Scharfsinn und Witz in Anspruch nehmend, gewohnt war, von der Langeweile sehr geplagt.

Diese Geißel, die oft die Mutter vieles Uibels ist, wirkt auch oft, wie Mehreres in unserer sublunarischen Welt, manches Gute. Der Trieb zur Beschäftigung sucht sich einen Weg zur Thätigkeit zu bahnen, und kömmt oft durch Mühe, oft aber auch durch Zufall auf eine oder die andere nützliche Erfindung oder Vervollkommnung des bereits Erfundenen, und auch mir ward der Zufall Veranlassung zum Bessern. Um mir diese lange Weile zu vertreiben, suchte ich alle Winkel des Hauses durch, und fand bei einem dieser Streifzüge einen Schatz, der bei meiner damaligen Lage eine große Summe Goldes aufwog. Es war ein ganz mit Staub bedeckter Pack Bücher, der in einem Winkel unter dem Dache lag. Meine Freude über diesen wichtigen Fund kann nur mit jener verglichen werden, die ein Mensch in einer wasserlosen Wüste nach mehrtägigem Durste empfindet, wenn er von ungefähr einer reinen Wasserquelle ansichtig wird.

Im Triumph brachte ich diesen Pack auf mein Zimmer, und die Hausleute sagten mir, diese Bücher seyen ein Nachlaß eines vor mehreren Jahren in diesem Hause verstorbenen Lehrers, denen, da niemand im Hause davon Gebrauch machen konnte, man den Platz in der Rumpelkammer bei den übrigen unnützen Dingen anwies. Ich öffnete diesen Pack mit Hast, und fand darin eine hebräische Grammatik, unter dem Titel צוהר התיבה; einen מורה נבוכים von R. Moses ben Maimon; drei Bände einer hebräischen Bibel, unter dem Titel מגרים, wo der hebräische Text mit dem Commentar רש״י nebst einer Uibersetzung in dem sogenannten jüdisch-deutschen Dialekte beigedruckt ist, und endlich die Beschreibung der Abenteuer Don Quixot's Ritters von Mancha.

Das erste dieser Bücher, welches mich anzog, war die hebräische Grammatik, die mir so manches von den Redetheilen, welche mir aus der lateinischen Sprache bekannt waren, wieder in das Gedächtniß brachte. Besonders gefällig war mir dieses Buch, weil es nicht trocken, wie die gewöhnlichen Sprachlehren, sondern mit vielem rabbinischen Witze geschrieben, und als Reminiscenz an mein Talmudstudium mich ergötzte. Die jüdisch-deutsche Bibel,

von der, wie bereits gesagt, außer dem Pentateuch mir nur einige geschichtliche Fragmente bekannt wären, nahm meine ganze Aufmerksamkeit so in Anspruch, daß ich binnen einem Jahre den hebräischen Text sammt der jüdisch-deutschen Uibersetzung vollständig aus dem Gedächtnisse recitiren konnte. In den Don Quixote konnte ich mich nicht schicken, denn für Wahrheit konnte ich ihn nicht annehmen, weil so viel auffallend Ungereimtes, sowohl in Bezug auf den Helden der Geschichte, als seines Schildknappen darin vorkömmt, und von Dichtung hatte ich keinen Begriff, da mir bis itzt weder ein Roman noch ein Theaterstück zu Gesichte kam; und da meine Lektüre bloß in Talmud, welchen ich als von Gott überlieferte Tradition, in der reinsten Wahrheit bestehend, annahm, und in einigen geschichtlichen römischen Klassikern bestand, an deren Wahrheit ich eben so wenig zweifelte: so konnte ich mir nicht vorstellen, daß ein gedrucktes Buch eine Unwahrheit oder Täuschung enthalten könne, und um so weniger hatte ich einen Begriff von einer Satyre, als dem Zweck dieses Buches, bezüglich auf das sogenannte mittelalterthümliche Ritterwesen, von dem ich nie was gehört hatte. In dem More nebuchim las ich zwar einige leichte Stellen; wo aber von Philosophie überhaupt und Metaphysik oder nationaler Theologie insbesondere die Rede war: stand mir der Verstand still, da ich bezüglich auf Religion nur von einem Glauben nach talmudischer Tradition wußte, aber kein rationales Wissen, oder gar Zweifel mir möglich denken konnte. Daher legte ich dieses Werk, wie ein versiegeltes Buch, aus der Hand. Doch bekam ich durch diese aufgefundenen Bücher die Ansicht, daß es außer dem Talmud noch mehrere wissenswürdige Schriften, sowohl in hebräischer als in andern Sprachen gebe, und die Idee, darnach zu forschen, wurde in mir rege.

Zudem trat eben während dieser Zeit in Bezug auf die Juden, sowohl in scientifischer als politischer Hinsicht, die merkwürdigste Epoche, veranlaßt durch den Kaiser Joseph in politischer und durch Mendelsohn in scientifischer Beziehung ein, welche einen totalen Umschwung der Ideen bei dieser Nation hervorbrachte, und wovon die Kunde selbst in mein entlegenes Dörfchen drang. Ich hörte von der Mendelssohnischen Uibersetzung des Pentateuchs, erkaufte sie mir mit der Hälfte meines damaligen Vermögens,

und verschlang den Inhalt mit Hast. Es dämmerte in mir ein Licht auf, daß, um dieses Buch der Bücher zu verstehen, es nicht genüge, sich auf alte Legenden, die oft mit sich selbst in Widerspruch kommen, zu verlassen, sondern daß es durch hebräische Grammatik, Alterthumskunde, religiöse und moralische Reflexionen, dem Kopfe und dem Herzen näher gebracht werden könne. Glücklicher Weise übernahm zu eben dieser Zeit Joseph, der Unvergeßliche, die Regierung des österreichischen Staates. Die Kunde von seinem Toleranzedikt, worin auch der Juden erwähnt wurde, denen das Joch, welches bis dahin ihren Körper und Geist so wund drückte, und wodurch sie gleichsam von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen waren, und sich auf sich selbst koncentriren mußten, entnommen werden sollte, machte eine solche enthusiastische Liebe für diesen, die Menschenrechte in jedem Menschen schätzenden Regenten in mir rege, daß ich mich entschloß, Alles daran zu setzen, um diesen gekrönten Menschenfreund zu sehen. Kaum war also meine bedingte Dienstzeit zu Ende, als ich mich auch auf den Weg nach Wien machte.

Im Jahre **1780** daselbst angekommen, führte mich das Glück in ein sehr solides, in der Bildung weit vorgerücktes Haus, wo ich als Informator aufgenommen wurde. Daselbst fand sich eine zahlreiche Büchersammlung, sowohl in hebräischer, als auch deutscher und anderen Sprachen vor, die unter meine Aufsicht gestellt wurden. Da aber der Bücher so viele waren, und ich zu wählen nicht verstand, griff ich wie in einen Glückstopf blindlings in den Schrank, und nahm das erste Buch, welches mir das Ungefähr in die Hände schob. Ich las also pelle melle Alles, was ich erwischte, ohne Zweck und Ordnung. Heute las ich Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, und morgen ein Theaterstück von Iffland. Bald darauf las ich Rabeners Satyren abwechselnd mit einem römischen Klassiker, den Candide von Voltaire, die Theodicee von Leibnitz, Herders Geschichte zur Bildung der Menschheit u. s. w., und so entstand nebst den frühern talmudischen Ideen ein wirres Chaos, gleich dem Cartesianischen Wirbel in meinem Kopfe, den ich nicht zu ordnen vermochte. Glücklicher Weise besuchten mehrere wiener Gelehrte meinen Principal als Hausfreunde oft, unter denen auch der Hofrath Jos. Ritter von Sonnenfels sich befand, einer der

thätigsten Beförderer der Cultur in Oesterreich, und mit dem auch ich in Bekanntschaft kam. Dieser edle Menschenfreund bemerkte mein wissenschaftliches und sprudelndes Chaos, und rieth mir an, systematisch zu Werke zu gehen, und mein Wissen zu ordnen. Ich wählte mir daher auf sein Anrathen Ch. Wolf zum Führer, fing bei seiner Arithmetik an, ging successive seine sämmtlichen mathematischen, philosophischen und theologischen Schriften durch, und die schwierigen Stellen erklärte mir Herr von Sonnenfels mit der menschenfreundlichsten Bereitwilligkeit. Zugleich las ich die während dieser Zeit erschienenen Schriften Mendelssohn's, Lessing's, Wieland's, Herder's, Kant's, Göthe's, und so ward der Knäuel zum Theil entwirrt. Vorzüglich trug zu meiner Bildung in der hebräischen Sprache und Styl, so wie zur Berichtigung meiner talmudischen Ideen und Aufklärung, bezüglich auf die mosaische Religion, die zu eben dieser Zeit von einigen Schülern Mendelsohn's unter dem Titel המאסף, oder „der Sammler“ in hebräischer Sprache erschienene Zeitschrift, zu welcher ich auch in den letzten Jahren ihrer Erscheinung einige Beiträge lieferte. Den hauptsächlichsten und kräftigsten Impuls zum Besseren aber habe ich Mendelssohn, nicht nur bloß durch seine im Drucke erschienenen Schriften, als vielmehr einigen von ihm erhaltenen Briefen zu verdanken. Gleich nach der Erscheinung seines übersetzten Pentateuchs waren mir einige Stellen in dem beigedruckten hebräischen Kommentare auffallend, und ich wagte es, ihm diese für mich schwierigen Stellen mit der Bitte um Erklärung, in einem zu diesem Zwecke geschriebenen Briefe, vorzulegen. Und dieser große Mann that dieses in einer so belehrenden und aufmunternden Weise, daß er ein gewisses Zutrauen zu mir selbst, welches ich vorhin nicht hatte, in mir rege machte, und mich zum Fortschreiten auf der betretenen Bahn anspornte. Als später seine Morgenstunden über das Daseyn Gottes erschienen, und eben einige Stellen, besonders in Bezug auf maimonische Grundsätze mir nicht einleuchtend waren, und ich abermals mich an ihn wendete: beantwortete er mir dieses Schreiben eben mit seiner gewohnten edlen Herablassung, indem er mich unter andern zum fleißigen Studium des מורה נבוכים, so wie zum Studium der Wolf Leibnitzischen, als auch der damals in Entstehen begriffenen

kantisch-kritischen Philosophie aufmunterte, und in diesem Fache keine Uiberwindung der Schwierigkeiten zu scheuen mahnte.

Nun befahl der Kaiser Joseph, auch bei den Juden deutsche Schulen, nach dem Muster der Normalschulen einzuführen. Mein Eifer, auch mein Schärflein zur Regeneration meiner Glaubensgenossen in etwas beizutragen, und dem Willen des hochherzigen Regenten, so weit meine Kräfte hinreichen, Vorschub zu leisten, bestimmten mich zum öffentlichen Lehrfache. Ich hörte die Vorlesungen über Pädagogik überhaupt an der wiener Universität; Methodik, Katechetik u. s. w. insbesondere aber an der wiener Hauptmusterschule, und trat im Jahre 1783 an der neu errichteten deutschen Schule in Mattersdorf in Ungarn das Lehramt an, und stand demselben zwei Jahre vor. Während dieser Zeit trat ich meine schriftstellerische Laufbahn an, indem ich Ebert's Naturlehre ins Hebräische übersetzte. Ich schickte das Manuskript zur Censur nach Berlin an die Redaktion der damals daselbst erschienenen Zeitschrift „der Sammler“, und erhielt von der Redaktion zwar ein schmeichelhaftes Gutachten, selbst im Namen Mendelssohns hierüber, das Manuskript aber erhielt ich nicht zurück. Bei dieser Gelegenheit kam ich in Correspondenz mit den an dieser Zeitschrift arbeitenden Mitgliedern Euchel, Löwe, Wolfssohn, Bendavid, Lindau und mehreren.

Im Jahre 1785 besuchte ich meine Eltern, die wieder nach meinem Geburtsorte Neubidschow überzogen, und erhielt die Anstellung als Lehrer an der deutschen Schule in meiner Vaterstadt. Dieser kleine Ort bot mir wenig Mittel zu wissenschaftlichen Fortschritten dar, und da ich einmal auf dem Wege des Fortschreitens war, fiel mir dieser Stillstand sehr lästig, und die plagende Langweile trat abermals ein. In dieser Verlegenheit fiel mir ein alter Bekannter von frühern Jahren ein, und dieß war der More nebuchim. Er ward hervorgesucht, und da capo wieder angefangen, und, da ich in der Zwischenzeit Mehreres über Philosophie und Theologie zu lesen Gelegenheit hatte, und besonders sowohl mit den ältern als auch neueren philosophischen Systemen mich bekannt gemacht hatte, kam mir es zur Verständigung dieses auf die mosaische Religion überaus einflußreichen Werkes zu Statten. Es ward in Ermanglung anderer wissenschaftlichen Beschäftigung mein Lieblingsstudium, und ich fing damals schon den

Versuch an, hie und da einige Abschnitte ins Deutsche zu übersetzen. Zu eben dieser Zeit erschienen in der oft besagten Zeitschrift „der Sammler" einige Abschnitte von dem in sehr elegantem hebräischen Style von R. Jediah Bedrassy verfaßten moralisch-philosophischen Werke בחינת עולם, oder Betrachtungen über die Welt, von Mendelssohn ins Deutsche übersetzt. Dieß veranlaßte mich dieses ganze Werk ins Deutsche zu übersetzen, und mit einem hebräischen Commentär zu versehen. Ich schickte einige Proben an einige gelehrte Freunde ein, die zwar mit Beifall aufgenommen wurden, die Herausgabe aber verschiedener **Conjuncturen** halber noch bis itzt unterblieb.

Im Jahre **1787** vermählte ich mich mit meiner noch lebenden Gattin Rebeka Hlawatsch eben aus meiner Vaterstadt Neubidschow gebürtig. Eine Frau, deren Kopf zwar nicht durch modische Erziehung, Romanen- und Theaterlektüre gebildet, oder besser verbildet war, dafür aber von der Natur mit einem geraden und gesunden Menschenverstande und einem edlen Herzen begabt ist, so daß sie alle Pflichten als Gattin, Mutter und Hausfrau, noch bis itzt in unserem bereits **47**jährigen Ehestande im vollkommensten Grade erfüllt, und ich glaube von ihr mit Salomon sagen zu können: „Ein Weib, das man unter Tausenden nicht findet." Das wenige von ihr mir zugebrachte Heirathsgut im baarem Gelde verwendete ich größten Theils zum Ankaufe von Büchern, theologischen, philosophischen und pedagogischen Inhaltes, und meine Zeit ward zwischen meinem Lehramte und meiner Selbstbelehrung getheilt, obgleich meine jährlichen Einkünfte kaum **300** fl. betrugen, und Gott mich in kurzer Zeit mit sechs Kindern gesegnet hat.

Ich sah das unzweckmäßige Verfahren bei dem Unterrichte der jüdischen Jugend, besonders in der Bibel aus eigener Erfahrung ein, und als mein erster Knabe des Unterrichtes fähig war, schrieb ich für ihn eine biblische Geschichte in hebräischer Sprache nebst einer deutschen Uibersetzung, begleitet mit moralischen Anmerkungen, und gab sie im Jahre **1796** in Prag unter dem Titel תלדות ישראל im Drucke heraus

Diese Schrift, die erste in hebräischer Sprache geschriebene biblische Geschichte machte, wie jede Neuigkeit, ein nicht geringes Aufsehen, und manche nahmen daran Anstoß, wie mir auch einer meiner vorigen Talmudlehrer schrieb: „Es sei zu besorgen, daß,

da diese Schrift rein hebräisch, grammatisch richtig und punktirt geschrieben ist, man etwa mit der Zeit auf den Gedanken kommen könnte, dieß sei die wahre Lehre, die Gott durch Moses gegeben habe, wodurch die früheren Schriften antiquirt werden könnten. Allein diese übertriebene Besorgniß fand keinen Anklang, die Schrift fand allgemenien Beifall, so daß selbst die orthodoxesten Rabbiner bei dem Unterrichte ihrer Kinder derselben als Vorbereitung zum hebräisch=biblischen Unterrichte sich bedienen, und es in mehreren öffentlichen Schulen als Lesebuch eingeführt ist. Den Beweis seiner Brauchbarkeit liefert am deutlichsten der Umstand, daß es bereits die fünfte Auflage erlebt hat. Auch kam es in Paris im Jahre **1819** mit einer französischen Uibersetzung heraus.

Im Jahre **1797** erschien ein allerhöchstes Patent als Judenreglement für Böhmen, welches, wie Se. k. k. Majestät im Eingange dieses Reskripts sich auszudrücken geruhete, eine Vorbereitung seyn soll, „Um die Judenschaft in Böhmen, nach den angenommenen Grundsätzen der Duldung, zum Besten des Staates und ihrem Selbsteigenen, der bürgerlichen Bestimmung immer näher zu bringen, damit die Gesetzgebung den Unterschied, den sie bisher zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthigt war, endlich ganz aufzuheben in den Stand gesetzt werde.“ Dieses allerhöchste Gesetz bestimmte Verordnungen bezüglich auf die Juden in Böhmen, in Ansehung der Religion, deren Ausübung volle Freiheit zugestanden wurde, auf Rabbinen, welche vor ihrer Anstellung sich mit einem Zeugnisse über philosophische Wissenschaften und besonders die Ethik auszuweisen haben, über das Unterrichtswesen, Gemeinden=Verfassung, Nahrungswege, Pflichten gegen den Staat rc. Dieses eben so weise als humane Gesetz steigerte meinen Enthusiasmus, und da ich wahrnahm, daß selbst der Ausführung dieses wohlthätigen Gesetzes theils aus Mißverstand, theils aus Eigennutz und theils böswillig sich so manche Widerstrebungen entgegen dämmten; ward ich bewogen, die Wohlthat dieses Gesetzes zu beleuchten, und das Bestehende mit dem beabsichtigten besser werden Sollenden in einem Contraste darzustellen, welches ich in einer Schrift unter dem Titel כוס ישועות oder „Kelch des Heils“ im Jahre **1802** that. Diese Schrift, welche so Manches aus seinem finstern Schlupfwinkel

ans Licht, das es nicht vertragen konnte, hervorzog, und manches Irrige, welches durch Verjährung sanktionirt wurde, entlarvte, zog mir von Menschen, welche das Bessere nicht einsehen konnten, oder wollten, Haß und Verfolgung zu. Zwar ward diese Schrift von den Gegnern nicht öffentlich widerlegt, aber um so mehr eiferte der Zelotismus im Stillen und durch geheime Ränke. Wahr ist es, und ich gestehe es selbst, daß ich mich in dieser Schrift mancher Ausdrücke bedient habe, die, obgleich nicht der Wahrheit zuwider, doch der Klugheit zufolge gemäßigter und weniger pikant hätten gewählt werden können und sollen, und ich den Erfahrungssatz, welchen ein Recensent dieser Schrift aufgestellt hat, nähmlich: „wenn schon der Kelch mit Wermuth gefüllt werden mußte, so hätte der Rand doch mit Honig bestrichen werden sollen," nicht genau befolgt habe. Doch entschädigten mich für die durch diese Schrift mir zugezogenen Neckereyen zwei wichtige Resultate. Erstens, daß diese Schrift von Seiten der prager k. k. Stadthauptmanschaft mittelst der k. k. Studienhofkommission Sr. k. k. Majestät, unserem eben so weisen als gerechten Monarchen untergelegt wurde, höchst welcher die Gnade hatte, unterm **13.** Jänner **1804** unter dem Ausdrucke: „Für seine wahrhaft gute und lobenswürdige Absicht", Allerhöchst dero Wohlgefallen mir erkennen zu lassen. Zweitens haben mehrere darin angeregte Ideen, wie z. B. bezüglich auf den geregelten Gottesdienst, bessere Einrichtung der Religionsschulen u. s. w. zum Theil sich wirklich realisirt, und zum Theil nähern sie sich immer mehr der Wirklichkeit.

Meine im Jahre **1808** in zwei Bänden unter dem Titel דת ישראל, oder „das Judenthum" erschienene Schrift, als Anleitung zu dem Unterrichte in der mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre, war die erste in ihrer Art, indem bis damahls keine Schrift über Glaubens- und Sittenlehre für die Jugend, weder in der hebräischen, noch einer andern Sprache geschrieben, vorhanden war. Diese Schrift, wider welche auch der Orthodoxeste nichts einzuwenden hatte, söhnte mich mit dem heller denkenden Theile der Nation wieder aus.

Diese Schriften brachten mich, sei es ihres Nutzens, sei es ihrer Neuheit, oder besonders des freimüthigen Tones wegen, der in der zweiten dieser Schriften herrscht, in Correspondenz mit mehrern, sowohl jüdischen als christlichen Gelehrten im In- und Aus-

lande, und ich ward von mehreren Redaktionen in= und ausländischer Zeitschriften, um Beiträge angesprochen. Durch einen Aufsatz in der Zeitschrift Sulamith ward ich mit dem Herrn Jakobsohn, Finanzrath und Präsident des damaligen westphälisch=israelitischen Consistoriums bekannt, der mir den Vorschlag machte, mich um die Stelle als weltlicher Rath bei diesem Consistorium zu bewerben, welches ich aber, theils aus Liebe zu meinem Vaterlande, dem ich nützlich zu seyn wünschte, und vielleicht auch theils aus geheimer Ahnung, des sich über dieses neue Reich zusammengezogenen politischen Gewitters, ablehnte. Dem ungeachtet ward ich von diesem edlen, alles Gute liebenden und befördernden, leider nur allzu früh verstorbenen Manne mit bedeutenden Geldsummen, und dazu auf die delikateste Weise unterstützt.

Im Jahre 1811 ward ich von der hohen Landesstelle, auf Vorschlag des prager fürsterzbischöflichen Consistoriums an der prager israelitischen Hauptschule als Lehrer der Moral, der Einleitung in die Geschichte, Erdbeschreibung, Naturlehre und Naturgeschichte angestellt. Diese Anstellung mußte mir um so willkommener seyn, weil ich dadurch hoffen konnte, meinen Plan, meine drei Söhne den Studien, und dann dem Staatsdienste zu widmen, zu realisiren, welches ich auch vollführt habe, indem mein ältester, nun leider verstorbener Sohn, als Concipist im geheimen Kabinette Sr. k. k. Majestät angestellt war; der zweite, Doktor der Medizin, ist als Kreisphysikus in Gallizien, und der dritte als Praktikant bei der k. k. Hofkammer angestellt. Zweitens erhielt ich durch die Uibersetzung mehr Muße, und mehr literärische Hülfsmittel zur Fortsetzung und Vermehrung meiner literärischen Kenntnisse und schriftstellerischen Arbeiten, von welchen das beigesetzte Verzeichniß das Weitere besagt.

In eben diesem Jahre ward ich, gerührt und erfreuet, wegen des von dem damaligen Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, an die frankfurter Israeliten verliehenen Bürgerrechtes bewogen, ihm mit Beilegung einiger meiner auf diesen Gegenstand Bezug habenden Schriften, eine Denk- und Dankschrift zu überreichen; und ich erhielt von diesem edlen Fürsten, nebst einer großen goldenen Medaille, ein sehr gnädiges und herablassendes höchst eigenhändiges Schreiben.

Im Jahre **1812** geruheten Seine k. k. Majestät, unser allergnädigste Monarch, der nicht nur für Beförderung des zeitlichen, sondern auch des ewigen Wohles aller Klassen seiner Unterthanen väterlich sorget, ein moralisch-religiöses Lehrbuch unter den Titel „Bne-Zion“ für die israelitische Jugend als Schulbuch einführen zu lassen, und mir ward von Seiten der hohen Schulen = Oberaufsicht der Unterricht dieses Gegenstandes durch alle vier Klassen der Hauptschule, als auch der Mädchenklasse aufgetragen. Da nun dieser wichtige Gegenstand meine ganze Schulzeit in Anspruch nahm, so wurde ich zur Erleichterung des Unterrichtes in diesem Fache von den übrigen Lehrgegenständen enthoben. —

Im Jahre **1813** erschien die allerhöchste Verordnung, daß auch die israelitischen Gymasial- und Humanitätsschüler in der mosaischen Religion, und zwar im Verhältnisse ihrer Zunahme in den übrigen Wissenschaften, Unterricht erhalten sollen, und auch diese Vorträge wurden mittelst hohen Gubernial = Dekrets mir aufgetragen. Diesem Lehramte, als Lehrer der Religion für die israelitische Gymasialjugend stand ich, mit dem Erfolge, welchen mehrere Belobungsdekrete darthun können, bis ins Jahr **1819** vor, zu welcher Zeit Herr Herz Homberg als Lehrer der Erwachsenen in Prag angestellt wurde, welcher die Gymnasialschüler auch in seinen Lehrkreis zog. Daß aber dieser Gegenstand mir nicht etwa meiner Schuld wegen entzogen wurde, beweist nicht nur das mir von dem k. böhmischen Gymnasial-Direktorate mit den ehrenvollsten Ausdrücken ertheilte Zeugniß, sondern auch der Umstand, daß, als Herr Herz Homberg, Altersschwäche halber das Lehramt für die Gymnasialschüler aufgegeben hatte, dieses Lehramt mir von Seiten des Gymnasialschulen = Direktorats auf Antrag der hohen Landesstelle unterm **4.** Oktober **1830** neuerdings angetragen wurde, welches ich aber eben höheren Alters wegen abzulehnen, mich genöthiget fand.

Im Jahre **1829** erhielt ich, und zwar nach dem Ausdrucke eines hohen Gubernial = Dekrets, „In Rücksicht der langjährigen angestrengten Dienstleistung und der erfolgreichen Verwendung im Lehramte“ eine jährliche Remuneration von **100** fl. C. M. Wie, und mit welcher Verwendung, und mit welchem Erfolge ich mein nun **51**jähriges Lehramt in- und außerhalb der Schule angewendet habe, könnten mehrere Belobungs = Dekrete, sowohl von

Seiten des löbl. prager Magistrats, der königl. Stadthauptmannschaft, des hochwürdigen fürsterzbischäflichen Consistoriums, und der hohen Landesstelle bezeugen, indem diese hohen Stellen mir selbst das Zutrauen geschenkt haben, über mehrere Gegenstände, die Judenschaft und das Judenthum betreffend, meinen gutächtlichen Bericht abzufordern.

Den hohen Stellen, deren Aufmerksamkeit bei ihrer Verwaltung nichts entgeht, und die sich es zum größten Vergnügen machen, das etwaige Gute hervorzuheben, und es Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Monarchen zur Kenntniß zu bringen, entging auch meine Wenigkeit nicht, und Er, dieser allgütige Landesvater, dem auch das Wohl des allergeringsten seiner Unterthanen eine nahe Herzensangelegenheit ist, hatte die hohe Gnade, nach einer ihm allerunterthänigst vorgelegten Berichtserstattung, mir mittelst allerhöchster Entschließung von 5. Juli l. J., und wie sich dieses allerhöchste Dekret ausdrückt, „In Berücksichtigung seiner während dem vieljährigen Lehramte erworbenen Verdienste“, die mittlere goldene Ehrenmedaille mit Oehr und Band zu verleihen, und zugleich eine Personalzulage von 100 fl. C. M. allergnädigst zu bewilligen.

Meine bis itzt im Drucke erschienenen Schriften.

1. תלדות ישראל eine hebräische biblische Geschichte mit deutscher Uibersetzung und moralischen Anmerkungen. Prag, 1796 [1]).

2. כוס ישועות oder Kelch des Heils, gefüllt aus der Quelle der Wahrheit ꝛc. Prag, 1802 [2]).

3. Dankrede dem hochwürdigen Herrn Joseph Devotti, bei Gelegenheit einer Prüfung seiner in der lateinischen Sprache unterrichteten christlichen und israelitischen Schüler. Prag, 1806.

4. Geschichte der Juden, von ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis nach Zerstörung des zweiten Tempels, nach Josephus Flavius, mit erläuternden Bemerkungen begleitet. Wien, 1808.

5. דת ישראל oder das Judenthum. Versuch einer Darstellung aller wesentlichen Glaubens-, Sitten- und Ceremoniallehren der jetzigen Juden. 2 Bände. Prag, 1810.

---

[1]) Diese Schrift ward nun zum fünften Male aufgelegt in Wien.

[2]) Hierüber wurde dem Verfasser untern 13. Jänner 1804 das allerhöchste Wohlgefallen Sr. k. k. Majestät zu erkennen gegeben.

6. Rede, gehalten bei meiner Installation als Lehrer der Moral ꝛc. an der israelitischen Hauptschule. Prag, 1811.

7. Rede, gehalten am 25. Gründungstage der israelitischen Hauptschule. Prag, 1812 [1]).

8. Die Macht der Religion. Ein Wort des Trostes Allen, denen der Krieg mittelbar oder unmittelbar eine geliebte Person durch den Tod entrissen hat. Prag, 1814 [2]).

9. Gebetbuch für gebildete Frauenzimmer mosaischer Religion. Prag, 1815.

10. Die mosaischen Schriften mit erläuternden Anmerkungen zur Beförderung des religiösen und moralischen Gefühls, für Leser von allen Confessionen. Prag, 1815 [3]).

11. Handbuch der mosaischen Religion für Studirende, und sonst höhere Bildung genießende Jünglinge. 3 Bände. Wien und Prag, 1818 [4]).

12. Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah. 2 Bände, Brünn, 1822.

13. Uiber Versinnlichung und Ceremonien in der rein mosaischen Religion. Prag, 1825 [5]).

14. Leitfaden bei dem Elementarunterrichte in der rein mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre. Prag, zweite Auflage. 1832.

---

[1]) Der Ertrag dieser Schrift von 166 fl. wurde dem Vorstande des prager jüdischen Waisenhauses übergeben.

[2]) Der Ertrag von 100 fl. wurde für eine, nach einem im Kriege gefallenen böhmischen Landwehrmanne, hinterbliebene weibliche Waise bis zu ihrer Großjährigkeit deponirt.

[3]) Dieses Werk wurde von dem prager hochwürdigen fürsterzbischöflichen Consistorium, mittelst Dekret vom 8. Juny 1815 der diecösen Geistlichkeit anempfohlen.

[4]) Hierüber wurde dem Verfasser das allerhöchste Wohlgefallen Sr. k. k. Majestät zu erkennen gegeben.

[5]) Der Ertrag wurde für arme Schülerinnen in die Sparkassa gelegt.

15. Handwörterbuch der deutschen Sprache für angehende Lehrer und erwachsene Schüler. 2 Bände, Wien, 1827.

16. Rede, gehalten am hundertjährigen Geburtstage Moses Mendelssohn's. Prag, 1829 [1]).

17. תלדות ישראל, zweiter Theil, oder Geschichte der Juden von ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis auf die neueste Zeit. Für die israelitische Jugend, hebräisch und deutsch. Prag, 1831.

18. Skizze einer Geschichte der Erziehung und des Unterricht, bei den Israeliten, von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Prag, 1832 [2]).

19. Biblische Geschichte zum Gebrauche für die israelitische Jugend. Nebst Anmerkungen für Lehrer zur Entwicklung religiöser und moralischer Begriffe. Prag, 1832.

20. Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon. Prag, 1834 [3]).

21. Wegweiser für Zweifler, eine mit Anmerkungen begleitete Uibersetzung des More nebuchim, erscheint ehestens in 3 Bänden.

22. Mehrere Artikel in der Ersch- und Gruber'schen Universal-Encyklopädie, so wie viele Aufsätze in den Zeitschriften, Annalen der österreichischen Literatur, Hesperus, Hormayer's Archiv, jüdisch-deutsche Zeitung, Schulfreund Böhmens, Sulamith, Jedidjah, Bikure Haitim, allgemeine Zeitung der Deutschen und noch mehrere.—

---

[1]) Von dem Ertrage wurden mehrere Schüler neu gekleidet.

[2]) Der Ertrag wurde für 4 arme Schülerinnen, deren Eltern an der Cholera gestorben sind, in die Sparkassa gelegt.

[3]) Der Ertrag wurde zur jährlichen Vertheilung von Hemden und Fußbekleidung für arme Schülerinnen bestimmt.

Diese Skizze seines Lebens entwarf Herr Peter Beer einige Tage nach der früher erwähnten feyerlichen Uibergabe der, von Wailand Sr. Majestät Kaiser Franz I., ihm verliehenen goldenen Civil-Ehrenmedaille, welche er als den Kulminationspunkt seines irdischen Glückes betrachtete, und darin reichliche Entschädigung fand für das, was ihn früher Unangenehmes im Leben getroffen, so daß er, wie er sich zu mir äußerte, nun mit Vergnügen jene dunklen Bilder aus der Vergangenheit vor seinen Geist vorüberführte, und durch einige Federzüge sie fest hielt als Andenken für seine nächsten Verwandten.

Von dem, was sich im Leben des nunmehr Verewigten von jener Zeit an bis zu seinem 4 Jahre darauf erfolgten Tode ereignet hat, haben sich durchaus keine schriftlichen Data von ihm vorgefunden. Wenn jedoch Herr Peter Beer in diesen Jahren des höchsten Alters weniger produktiv an geistigen Arbeiten war: so strebte er doch noch immer mit fast jugendlicher Energie seinem stets fixirten Lebensziele nach, nämlich zur Beglückung und Veredlung des politischen und religiösen Lebens seiner israelitischen Mitbrüder nach Kräften beizutragen.

Wie sehr es ihm am Herzen lag, den israelitischen Kultus zu heben, und ohne die geringste Antastung an das, was im Wesen des Judenthums liegt, dem religiösen Kultus eine mehr zeitgemäße Reform zu geben, bezeugen die im vorigen Jahre von ihm herausgegebenen „Reminiscenzen, bezüglich auf Reorganisation des öffentlichen Gottesdienstes bei den Israeliten.“ Seinem Lehramte stand er mit wenigen kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Krankenlager mit der ihm eigenen gerechten Strenge und Sorgfalt vor. — Wie das hohe Alter seinen kräftigen Geist, seine lebhafte Phantasie und seine energische Willenskraft nicht zu beugen vermochte, war dasselbe auch an seinen Körper äußerst schonend vorübergegangen. Seine lebhafte Sprache, seine edle Haltung und sein fester Gang wird noch lange Allen im Gedächtnisse bleiben, die ihn in den letzten Jahren gekannt und beobachtet haben.

Die ersten Symptome eines bösartigen Anthrax kündigten sich ihm vor 4 Monaten an, und wiewohl dieselben mit jedem Tage bedeutender und schmerzhafter wurden, und nach und nach seinen ganzen Organismus in Mitleidenschaft zogen, verlor er

dennoch nicht eher die Hoffnung seiner Wiedergenesung, bis eine äußerst mühsame Respiration den Kranken selbst die Anwesenheit einer Brustwassersucht vermuthen ließ, die auch in der That von den Aerzten diagnosticirt wurde. —

Voll süßen Vertrauens in die ihn bald erwartende bessere Welt, und frommer Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, sah er seinem baldigen Ende entgegen. Seine weinende Gattin und Tochter tröstete er in den liebevollsten Ausdrücken. In der Nacht um die **10.** Stunde ließ er den als Literat bekannten und durch seine Humanität allgemein geliebten Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Prag, Herrn M. J. Landau, zu sich bitten, empfahl seiner erprobten Freundschaft die Fürsorge für seine alte, kränkliche, nun bald einsam da stehende Frau. Und als er von dem edlen Manne die Versicherung der Gewährung seiner Bitte erhalten hatte, schlummerte er **2** Stunden hierauf sanft und ruhig hinüber.

Sit ipsi terra levis!!



